

Juden zwischen Tschechen und Deutschen*

von
Wilma Iggers

Das Problem der nationalen Identität der Juden in den böhmischen Ländern ist bedeutend komplizierter als z. B. in Deutschland oder Ungarn¹ oder in Osteuropa im alten Sinne. Während die Juden in Osteuropa weitgehend ihre sprachliche und ethnische Identität bis zu ihrer Vernichtung bewahrten, ging der Integrationsprozeß in Deutschland und Ungarn in die Richtung der Assimilation² an die deutsche und ungarische Kultur, wenn dieser Prozeß auch nie

*) Dieser Artikel basiert auf einem im J. G. Herder-Institut in Marburg/Lahn am 26. Juni 1987 gehaltenen Vortrag.

1) Die Thematik dieses Aufsatzes wird in verschiedenen Publikationen behandelt und in noch mehr Quellen berührt. Da wären vor allem: O. Muneles: *Bibliographical Survey of Jewish Prague*, Prag 1952; Ruth Kestenberg-Gladstein: *Die Juden in den böhmischen Ländern: Das Zeitalter der Aufklärung (1780–1830)*, Tübingen 1969; G. Kisch: *In Search of Freedom: A History of American Jews from Czechoslovakia*, London 1949. O. Donath: *Židé a židovství v české literatuře* [Juden und Judentum in der tschechischen Literatur], Brünn 1923–1930, ist eine Fundgrube für die sich mit Juden beschäftigende tschechische Belletristik. Besonders wertvoll sind auch die drei Bände „*The Jews of Czechoslovakia*“, die zwischen 1968 und 1985 bei der Jewish Publication Society in Philadelphia erschienen sind, sowie auch Ch. Stölzl: *Zur Geschichte der böhmischen Juden in der Epoche des modernen Nationalismus*, Teil I, in: *Bohemia* 14 (1973), S. 179–221, u. Teil II, ebenda 15 (1974), S. 129–157. Auch F. Prinz, in: *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*, Stuttgart 1966–1974, Bd. 3, Kap.: *Die böhmischen Länder von 1848 bis 1914*, S. 3–238, passim, u. Bd. 4, Kap.: *Das kulturelle Leben (1867–1939) vom österreichisch-ungarischen Ausgleich bis zum Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik*, S. 152–301, passim. An Zeitschriften ist die wichtigste: *Jb. für die Geschichte der Juden in der tschechoslowakischen Republik (1929–38)*. Drei weitere, die sich viel mit unserer Thematik beschäftigen, sind: „*Historia Judaica*“, ab 1938 von Guido Kisch in Mährisch-Ostrau und später in New York herausgegeben; „*Zs. für die Geschichte der Juden in der Tschechoslowakei*“, Brünn 1930–38, und „*Zs. für die Geschichte des Judentums*“, Tel Aviv, erschien bis 1972, die beiden letzteren von Hugo Gold redigiert. In Prag erscheint „*Judaica Bohemiae*“ seit 1969. In E. Goldstücker: *The Czech National Revival. The Germans and the Jews*, Los Angeles 1972, sind einige Aufsätze über das jüdische Dilemma relevant. – Von Schriftstellern haben sich vor allem Max Brod und Johannes Urzidil mit der Thematik beschäftigt; dasselbe trifft auch für einen beträchtlichen Teil der Sekundärliteratur über Franz Kafka zu; darunter wäre besonders Ch. Stölzl: *Kafkas böses Böhmen*, München 1975, zu nennen. Der von Ferdinand Seibt herausgegebene Band „*Die Juden in den böhmischen Ländern*“, München, Wien 1983, hat wichtige Teilgebiete bearbeitet, die als Vorarbeiten für die –bis auf die von Kestenberg-Goldstein behandelte Epoche – noch ausstehende Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern unerlässlich sein werden. Schließlich wäre noch das Buch „*Die Juden in Böhmen und Mähren*.“ Ein historisches Lesebuch, hrsg. u. eingel. von Wilma Iggers, München 1986, zu nennen, durch das sich das Identitätsproblem als roter Faden zieht.

2) Über die Bedeutung des Wortes sind sich die Lexika auch nicht einig, besonders seit das Wort Akkulturation dazugekommen ist. Die Verfasserin nimmt es als relativen

zu Ende geführt wurde. Die Juden in den böhmischen Ländern – die folgenden Ausführungen beschränken sich aber hauptsächlich auf Böhmen – befanden sich in der Zwickmühle der bitteren Kämpfe zwischen Tschechen und Deutschen, die im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer intensiver wurden. Die Entwicklung in Deutschland – die Auflösung der Ghettos und Judengassen, der Eintritt in die akademischen und intellektuellen Berufe und die Assimilation an bürgerliche und großbürgerliche Einstellungen und Lebensstile – verlief in der Generation nach 1848 im wesentlichen ganz parallel, obwohl sie im Ganzen seit der Aufklärung ruhiger und weniger von Krisen gezeichnet war. Die Lösung von religiösen Bindungen machte bei den Juden in den böhmischen Ländern schnellere und radikalere Fortschritte als in Deutschland, wo eine starke Reformbewegung eine Alternative zwischen traditioneller Religiosität und Gleichgültigkeit oder Bekehrung zum Christentum anbot.

Die tschechojüdische Bewegung, die gegen 1880 einsetzte, suchte Beweise dafür, daß es schon sehr früh in den böhmischen Ländern Juden gab, angefangen mit Ibrahim ibn Jakob im 10. Jahrhundert. Sie wies auf tschechische Glossen in mittelalterlichen jüdischen Texten und auf früh auftauchende tschechische Namen bei Juden hin. Tatsächlich erscheint die Anzahl tschechischsprachiger Juden im Mittelalter aber klein gewesen zu sein, denn nach den schriftlichen Dokumenten, die aus der frühen Neuzeit erhalten sind, scheint Judendeutsch ihre Umgangssprache gewesen zu sein. Da sich die Juden mit ihrer tschechischen Umgebung auf Tschechisch verständigten, bei den Gebildeten spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts ein gutes Deutsch und bei den Männern Hebräischkenntnisse dazukamen, handelt es sich bei ihnen um eine teilweise polyglotte Bevölkerung.

Die diesbezügliche Lage war in Böhmen etwas anders als in Mähren. In Böhmen lebten die Juden abgesehen von Prag in hunderten von kleinen Dörfern und in Judengassen kleiner Städte. Es gab ungefähr 700 von Juden bewohnte Orte – davon hundert mit Synagogen³, in denen sie viel mehr mit Christen in Kontakt kamen als in Mähren, wo die meisten Juden in separaten, an die christlichen Städte angeschlossenen Stadtteilen lebten, von denen es in Mähren schon vor 1724 52 gab.

Der erste wichtige offizielle Eingriff in die sprachlichen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung kam mit dem Toleranzpatent Josephs II. im Jahre 1781. Von vielen Juden übertrieben gelobt und von den Orthodoxen gefürchtet, brachte es den Juden noch lange keine Gleichheit mit der übrigen Bevölkerung, dafür aber neue Zwänge. Sie durften weiterhin außerhalb von Ghettos und Juden-

Begriff – man ist also mehr oder weniger assimiliert – und hält am Sinn von ‚similis‘, ähnlich, fest. Die ursprüngliche Identität des Assimilanten kann somit am Gesamtbild, an sprachlichen Merkmalen, an Gestik, an Aussehen oder am sozialen Verhalten noch erkennbar sein.

3) Bekanntlich waren für einen jüdischen Gottesdienst wenigstens zehn männliche Teilnehmer notwendig.

gassen kein Land besitzen und litten weiter unter den endlosen Bestimmungen des sog. Familiantengesetzes, das die erlaubte Anzahl jüdischer Familien in Böhmen und Mähren bei 8100 bzw. 4500 festlegte und mit unbedeutenden Veränderungen bis 1848 in Kraft blieb. Juden, die über die erlaubte Zahl hinaus heiraten wollten, schlossen ihre Ehen in illegalen sog. „Bodenhochzeiten“, die auch für die sie vollziehenden Rabbiner äußerst riskant waren. Die Kinder aus solchen Ehen waren natürlich unehelich.

Dennoch war das Patent ein wichtiger Impuls, der plötzlich dramatische Veränderungen in vielen Bereichen des böhmisch-jüdischen Lebens in Bewegung setzte. Da Juden nun der Zugang zu den Universitäten – nicht mehr nur ausnahmsweise – erlaubt war, wurde die Beschäftigung mit dem Talmud bald weitgehend durch ein weltliches Studium ersetzt. Auch die Anzahl der in Handel und Industrie prominenten Juden wuchs immer schneller. Der Fortschritt von Generation zu Generation wurde zur normalen Zukunftsperspektive, wenn er auch bei den Orthodoxen wiederum Befürchtungen auslöste.

Die Reformen des Kaisers kamen schon vor dem Einzug der Haskalah, der jüdischen Aufklärung, in die böhmischen Länder. Deren bedeutendster Kopf, Moses Mendelssohn, übte auf die führenden Aufklärer nicht nur in Prag, sondern auch in der Provinz einen großen Einfluß aus. Einer der zwei wichtigsten aufklärerischen Pädagogen in Böhmen, Naftali Herz Homberg, war drei Jahre Hauslehrer bei Mendelssohn gewesen. Homberg und Peter Beer hatten durch Jahrzehnte die wichtigsten Positionen im Prager jüdischen Schulwesen inne und dürften viel dazu beigetragen haben, daß die Orthodoxie besonders in Böhmen immer mehr auf verlorenem Posten kämpfte. Insbesondere Homberg spielte in sprachlicher Hinsicht eine Schlüsselrolle. Es war nämlich Joseph II. und seinen Nachfolgern nicht um die Gleichberechtigung der Juden zu tun, wohl aber darum, sie zu nützlichen und auch äußerlich der christlichen Bevölkerung angepaßten Untertanen zu machen. Also wurden sie gezwungen, sich deutsche Vornamen zu geben, ihre Geschäftsbücher, Dokumente und Korrespondenzen auf Deutsch zu führen und ihre Gottesdienste weitgehend auf Deutsch abzuhalten. Der von Homberg übrigens in tadellosem Deutsch verfertigte Katechismus „Bne Zion“, der wenig mit Judentum und viel mit aufklärerischem Denken, „common sense“ und landläufigem, anständigem Benehmen zu tun hatte, mußte von Schülern und Heiratskandidaten auswendig gelernt werden. Das hatte zur Folge, daß sich das böhmische Judendeutsch, das dem Hochdeutschen ohnehin viel ähnlicher war als das Ostjiddisch, sich jenem immer mehr anglich. Allmählich trug der wachsende Kontakt mit der deutschen Bevölkerung und mit den Ämtern ebenfalls dazu bei.

Wenn Juden Einwände gegen die Sprachvorschriften hatten, dann deswegen, weil sie wegen der Verdrängung des Hebräischen die Säkularisierung fürchteten. Daran, daß sich ihre Zwangsgermanisierung einmal katastrophal auf ihr Verhältnis zur tschechischen Mehrheit auswirken würde, dachte noch lange niemand. Die plausible Gleichsetzung der Juden mit dem deutschen

Erbfeind wurde problematisch, als der tschechische Nationalismus aus seinen idealistischen Kinderschuhen hinauswuchs. Anders als zur Zeit des Hussitismus war der moderne tschechische Judenhaß kaum religiös motiviert, denn die national bedingte Opposition gegen die katholische Gegenreformation führte schließlich zur ziemlich allgemeinen Gleichgültigkeit der Tschechen der Religion gegenüber. Vielmehr trug der schnelle Aufstieg der Juden als Besitzer und Leiter von Fabriken, der schon am Anfang des Jahrhunderts einsetzte, viel zum modernen tschechischen Antisemitismus bei.

In den frühen vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts formte sich eine Gruppe von jungen deutschsprachigen, meist jüdischen Intellektuellen, die als „Jungböhmen“ bekannt wurden, sich in Literatur und Journalistik betätigten und politisch links standen. Als Gründer der Gruppe kann man David Kuh bezeichnen, aber der Bekannteste unter ihnen war Moritz Hartmann, ein Abgeordneter des Frankfurter Parlaments von 1848. Er schrieb auf Deutsch Gedichte, die die tschechische Vergangenheit verherrlichten, und bekannte sich erst nach den antisemitischen Krawallen, die die Revolution von 1848 in Prag begleiteten, zögernd zur deutschen Identität. Sein Freund und Schwager Siegfried Kapper verfaßte seine Gedichte, in denen er seine Liebe zum Tschechentum ausdrückte, auf Tschechisch; er betrachtete sich als Tschechen jüdischer Abstammung. Die Möglichkeit einer mehrfachen Identität, bei der ein komplexes Milieu, Tradition und Abstammung die Hauptrolle spielen, war eine Lösung, die damals noch nicht in Erwägung gezogen wurde. Hier sei – fast als Kuriosität – eine winzige Gruppe von jüdischen Intellektuellen aus Böhmen und Mähren erwähnt, die schon in den dreißiger und frühen vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen jüdischen Nationalstaat befürworteten. Ihre Idee wurde aber über Jahrzehnte hinaus nicht aufgegriffen.

Die Reaktion der tschechischen Intellektuellen auf die Bemühungen der Juden um Assimilation an die Tschechen – und nur um diese handelte es sich – reichte von starker Ermutigung bis zur totalen Ablehnung. Das eine Extrem vertrat der romantische Dichter Václav Bolemlr Nebeský, der mit dem jüdischen Talent die erwachende tschechische Kultur stärken wollte; das andere der berühmte Publizist Karel Havlíček Borovský, der Kappers tschechisches dichterisches Werk total verwarf. Er behauptete, nicht ganz logisch, daß ein Jude als Mitglied des semitischen Stammes wohl Deutscher, aber nicht Tscheche sein könne.⁴ Diese Ablehnung wird immer wieder als Grund dafür angeführt, daß die Juden in Böhmen von den vierziger bis zu den achtziger Jahren keine tschechische Literatur mehr hervorbrachten. Dieses Argument erscheint jedoch zweifelhaft: erstens forderte Havlíček die Juden drei Jahre später auf, doch an der tschechischen Wiedergeburt teilzunehmen, zweitens

4) K. Havlíček: *Politické spisy* [Politische Schriften], 3 Teile in 5 Bänden, Prag 1900–1903, S. 94f.

bestanden alle praktischen Argumente für die Identifizierung mit einer Weltsprache weiter, und drittens betrachteten sich die Juden im allgemeinen, besonders zur Zeit Franz Josephs, als Schützlinge des Kaisers, dem gegenüber der Gebrauch der deutschen Sprache als Ausdruck der Dankbarkeit gelten konnte. Schließlich, und das ist vielleicht der wichtigste Punkt, waren sie täglich dem tschechischen Antisemitismus ausgesetzt, der immer zu Zeiten nationaler Demonstrationen, z. B. 1848 und wieder 1918, besonders fühlbar wurde und mehr Schlagzeilen machte als der deutsche.

Obwohl es schon früher Juden gab, die ausnahmsweise außerhalb der für sie bestimmten Orte wohnen durften, hohe Positionen erreichten, und mitunter sogar geadelt wurden, bedeutete erst für die Masse das Jahr 1848 eine wichtige Zäsur. Sie waren nun frei, die meisten Berufe zu wählen, ihre Wohnorte zu wechseln, zu heiraten und Grund und Boden zu kaufen. Nun zogen viele Juden in Städte, in denen vorher das *ius de non tolerando iudaeos* galt. Ihre Anzahl vergrößerte sich jetzt rascher als je zuvor. Vor 1848 hatte eine Minderheit der Juden schon einen gewissen Wohlstand erreicht, aber nachher ergriffen immer mehr Söhne aus den Judengassen auch akademische Berufe. Obwohl es weiterhin viele Hausierer gab, die ihre Tätigkeitsgebiete genau untereinander aufteilten, richteten sich immer mehr Juden außerdem oder ersatzweise kleine Läden ein, dann auch größere Geschäfte, und errichteten auch in größeren Orten wichtige Fabriken. Für viele bedeutete der Umzug nach Prag oder Wien einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg.

Die ersten Jahrzehnte der Freizügigkeit fallen mit der jüdischen Binnenwanderung in das deutsche Randgebiet in Böhmen und Mähren zusammen, wo die Juden, die in der tschechischen Industrie im Inneren des Landes kaum wichtige Positionen erreichen konnten, vor allem in der Kohlen-, Textil- und Metallindustrie eine wichtige Rolle spielten. Auch das auf landwirtschaftlichen Produkten beruhende Zucker- und Hopfengeschäft war zum großen Teil in jüdischen Händen. Ferner schufen die aufblühenden Kurorte wie Karlsbad, Marienbad und Franzensbad neue Möglichkeiten für jüdische Ärzte, Hoteliers und Geschäftsleute.⁵ Als zusätzlicher Grund für diese Binnenwanderung in Böhmen wird die Tatsache genannt, daß die Juden die Schulen, in die ihre Kinder nun in deutschen Städten gingen, nicht unterstützen mußten und daß auch die Sorge um arme Glaubensgenossen im Randgebiet weitgehend wegfiel. Dort wurden keine neuen Judenschulen gegründet und die wenigen alten geschlossen.

Bei den tschechischen Arbeitern, die auf der Suche nach Arbeit in das industrialisierte Randgebiet kamen, wo es um 1900 schon ca. 138000 „neue“ Tschechen gab, stieg nun der Antisemitismus stark an, besonders wenn die Arbeitge-

5) A. Salz: Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit, München, Leipzig 1913; E. H. Kisch: Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen, Stuttgart, Berlin 1914.

ber auch erst kürzlich ins „Deutsche“ gekommen und schon Mitglieder des deutschen Bürgertums geworden waren. Zusätzlich zu diesen die Tschechen betreffenden Motiven hatte der zeitgenössische Antisemitismus noch einige weitere wichtige Wurzeln: Die Juden wurden immer mehr als kapitalistische Ausbeuter angesehen. Wie in Deutschland, Österreich oder Ungarn wurden sie nun mit dem neuen deutschen, politischen Liberalismus identifiziert, der mit dem Aufstieg des Unternehmer-Kapitalismus Hand in Hand ging. Wie auch z. B. in Deutschland wurde der tschechische Antisemitismus und später der deutsche politisch gesteuert und organisiert. Die Juden spielten auch eine wachsende Rolle bei den modernisierenden Tendenzen des intellektuellen Lebens, und schließlich übernahm der tschechische Antisemitismus von seinen österreichischen und deutschen Nachbarn rassistische Elemente.

Während die jüdischen Dorfbewohner in der ersten Generation nach 1848 noch in einem oft patriarchalischen Verhältnis mit ihren Arbeitern und Nachbarn gelebt hatten, entstand zwischen ihnen später oft eine Kluft, als immer mehr Juden und auch Christen in die anonymen größeren Städte abwanderten, einerseits immer mehr jüdische Landgemeinden aufgelöst oder mit anderen zusammengefasst und andererseits in deutschen Städten neue Gemeinden gegründet wurden. Während dort ein deutsches Bürgertum bestand, mit dem das neue jüdische Bürgertum viele Gemeinsamkeiten aufwies, war das tschechische weniger entwickelt. So erschienen die Juden vielen Tschechen nicht nur als Vertreter wirtschaftlicher Unterdrückung, sondern auch als Verräter, die sich vom tschechischen Lager abgesondert hatten. Verallgemeinernd könnte man sagen, daß bei den Tschechen eher die Unterschicht antisemitisch war und manchmal auch Fenster jüdischer Häuser einschlug, während bei den Deutschen ein anderer, snobistisch-gesellschaftlicher Antisemitismus anzutreffen war. Es war tragisch, daß der meteorhafte Aufstieg der Juden im wirtschaftlichen, intellektuellen und kulturellen Leben auf deutscher Seite zur Zeit der Industrialisierung mit dem fortschreitenden nationalen Wiedererwachen der Tschechen zusammentraf.⁶ Viele tschechische Handwerker fühlten sich vom Industrialisierungsprozeß bedroht und lehnten die, die ihn vorantrieben, ab. Verständlicherweise war die Zwickmühle für die Juden in den gemischten Gebieten am schmerzlichsten. Obwohl es in den sechziger Jahren, also in der liberalen Ära nicht nur in tschechischen, sondern auch in einigen deutschen Städten antisemitische Unruhen gab, spiegelte sich in der jüdischen, natürlich deutschsprachigen Presse ein starker Optimismus, der vom bedeutend anwachsenden Lebensstandard der Juden gefördert wurde. Die Identifizierung mit der deutschen Kultur war so stark wie die mit dem Kaiserhaus. Jüdische Zeitschriften wie „Abendland“, „Gegenwart“ und „Zeitstimme“, die von Rabbinern und Religionslehrern redigiert und geschrieben waren, wiesen ständig

6) Českožidovské listy (Prag) I, Nr. 7, vom 15. Dezember 1894, S. Iff.

auf den Zeitgeist hin, der mehr Freiheit und Gleichheit für die Juden und ein friedliches Zusammenleben der vielen Nationalitäten in Österreich und dann in Österreich-Ungarn versprach. Ein Teil dieser Presse unterstützte auch die tschechische kulturelle Wiedergeburt, denn jedes kulturelle Streben war nach ihrem Glauben, der wahrscheinlich stärker war als der religiöse, eine essentielle Triebkraft des Fortschritts, der bewirken würde, daß die Übel der Vergangenheit bald nur noch in verblässenden Erinnerungen fortbestanden. Ähnliche optimistische Töne waren auch in den Novellen und Romanen Leopold Komperts, des Chronisten der verschwindenden böhmischen Judengasse, zu hören.⁷

Die Verbesserung des Loses der Juden ging Hand in Hand mit der allmählichen Lösung religiöser Bindungen und der Entfremdung von den religiösen Gemeinden. Mit den Worten des Rabbiners D. Kohn von Hříškov hörte sich das so an: „Seit das Licht der Wissenschaft und der Aufklärung durch das miternächtliche Dunkel der Geister hereingebrochen ist, seit eine menschliche Gesetzgebung die Mauern des Ghettos zertrümmert hat, hört man die Klage, daß das Leben nicht mit der Lehre vereinbar sei.“ Ähnliche Ängste sind auch in einer Behauptung von 1869 enthalten: „Alles hat sich im Judentume gelockert, die heiligsten Gesetze sind über Bord geworfen worden.“ Die Vernachlässigung der Gottesdienste und der religiösen Erziehung wurden immer wieder betont. Man war im allgemeinen für das Weiterbestehen einer jüdischen Gemeinde, aber die meisten wollten sich nicht dafür einsetzen und hielten eine gesellschaftlich oder politisch gesonderte jüdische Gesellschaft auch nicht für wünschenswert. Wieder im Namen des Zeitgeistes kam es zu solchen Angleichungen wie jüdischen Begräbnissen auf christlichen Friedhöfen oder der Einführung von Christbäumen in jüdische Wohnungen.

In Prag vor allem hatte sich ein Teil der Judenschaft von traditionell gelehrter Tradition über die jüdische und die deutsche Aufklärung zum modernen Bildungsbürgertum entwickelt. In den sechziger Jahren wurden die deutschen Klassiker zu Barmitzwas verschenkt: Schiller und Goethe hatten in jüdischen Wohnzimmern genau so ihren Ehrenplatz wie der Philosemit Lessing.

Wie Gary Cohen gezeigt hat⁸, war es noch im Interesse der Prager Deutschen, mit den Juden gemeinsame Sache zu machen, als der rassistische Antisemitismus in Berlin und in Wien schon sehr fühlbar war. Die Kräfte, die schließlich das kultivierte Prager deutschjüdische und somit das gesamte Prager deutsche Bürgertum schwächten, besonders in den neunziger Jahren, waren die deutsche Studentenschaft aus den Randgebieten, Professor August Rohling von der theologischen Fakultät der Prager deutschen Universität, das wachsende Tschechojudentum und schließlich auch der Zionismus. Trotzdem

7) L. Kompert: Sämtl. Werke, Bd. 1, Leipzig 1887.

8) G. Cohen: *The Politics of Ethnic Survival*, Princeton 1981, S. 212f.

waren die Juden noch über die Jahrhundertwende hinaus die engagiertesten Vertreter des (deutschen) Liberalismus.

Hier soll einiges zum deutschböhmischen Antisemitismus gesagt werden: Er ist aus Augenzeugenberichten, aus Zeitungen und aus der Belletristik bekannt, aber die wissenschaftliche Literatur über ihn ist sehr spärlich. Er machte sich in beruflicher Diskriminierung, besonders im akademischen Bereich, bemerkbar und gehörte zum täglichen Leben. Noch heute bestehen meine eigenen Informationen über ihn zum guten Teil aus Anekdoten über Raufereien, über die Diskriminierung jüdischer Dorfkinder bei einer Ehrung des Kaisers und ähnlichem. Es war nichts Außergewöhnliches, daß Juden, die zu einer deutschen Veranstaltung in einer Stadt nicht zugelassen wurden, ruhig in eine ähnliche in einer anderen Stadt gingen. Ein 1892 geborener Jude aus meiner Heimatgemeinde Bischofteinitz berichtet, daß sein Vater und andere jüdische Burschen den Ritter von Schönerer, der in Bischofteinitz eine Rede halten wollte, von ein paar bekannten Raufern verprügeln ließen und dieselbe Aktion für das Nachbarstädtchen Ronsperg organisierten, so daß Schönerer schließlich von der Vortragsreise absah. Man konnte sich damals noch über die Antisemiten lustig machen!

Die tschechojüdische Bewegung wurde, wie schon gesagt, ungefähr um 1880, zu einer Zeit wachsenden tschechischen Nationalbewußtseins und tschechischen Antisemitismus gegründet. Der Slogan „Svůj k svému“ (Der Eigene zum Eigenen) vereinigte beides in sich. Ihre Sprecher waren junge jüdische Intellektuelle mit tschechischer Muttersprache, aus weniger bemittelten Familien und fast durchweg aus Provinzstädten und Dörfern. Sie betonten ihre tschechische Nationalität und ihre Liebe zum Tschechentum, schrieben Abhandlungen über Assimilation und schämten sich alles Deutschen, das ja untrennbar mit ihrer Vergangenheit verwoben war. 1881, als die Prager Universität in eine tschechische und eine deutsche geteilt wurde, kam es zur Gründung eines tschechisch-jüdischen Akademikerklubs, der nach Siegfried Kapper benannt wurde. Von 1894 an veröffentlichten die tschechischen Juden drei Zeitschriften bzw. Zeitungen: „Českožidovské Listy“, „Českožidovský Kalendář“ und „Rozvoj“, in denen sie ihre Hauptthese vertraten, daß der tschechische Antisemitismus durch das „Germanisieren“ der Juden verursacht wurde. („Germanisieren“, němčit, wird auch im Sinne von „deutsch sprechen“ verwendet.) Der intensive Kampf der tschechojüdischen Presse gegen die deutsch-jüdischen Schulen, die übrigens oft auch von katholischen Kindern, die manchmal sogar in der Mehrheit waren, besucht wurden, endete mit ihrer allmählichen Abschaffung. Dieses Ziel wurde trotz des starken Widerstandes der meisten Rabbiner und Religionslehrer weitgehend vor dem Ende des Jahrhunderts erreicht. Die gleichzeitige ablehnende Einstellung der tschechischen Schulen gegen die Aufnahme jüdischer Kinder aus den deutsch-jüdischen Schulen wurde immer wieder von der deutsch-jüdischen Presse kundgetan. Gleichzeitig mußten diese Zeitungen oft zugeben, daß auch die jüdischen

Schulen mit dem Einzug des deutschen Schulvereins zum Teil antisemitisch geworden waren.

Worin bestand das Judentum der tschechischen Nationaljuden? Es war etwas so Nebulöses, daß es sich bei Lichte betrachtet in Nichts auflöste. Vom Urenkel des ersten Rabbiners, der auf tschechisch predigte, wurde mir gesagt, daß sein Großvater ein Antisemit war. Es ist auch nicht klar, ob die Tschechojuden weniger angefeindet wurden als z. B. die unscheinbaren unter denen, die mit der deutschen Kultur sympathisierten. Obwohl bei der allgemeinen Bevölkerung in den böhmischen Ländern aus vielen Familiennamen ersichtlich ist, daß der Übergang von einer Nationalität zur anderen in beiden Richtungen an der Tagesordnung war, blieben die Tschechojuden im Vergleich zu den deutschen Juden trotz aller Anstrengungen auch noch in der Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik eine Minderheit. Daß diese bis weit in das 20. Jahrhundert weiter bestand, ist in Anbetracht der Hilsneraffäre um die Jahrhundertwende besonders erstaunlich. Hilsner war ein armer jüdischer Schustergeselle in Pölna in Ostböhmen, der des Ritualmords beschuldigt wurde. Daraus entspann sich eine intensive antisemitische Hetze, gegen die Professor Masaryk trotz bedrohlicher Anfeindungen seitens der Bevölkerung und eines großen Teils der tschechischen Studentenschaft ohne Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit und Karriere ankämpfte. Wie tief das Identitätsproblem war, kann man auch an der großen Anzahl jüdischer Antisemiten, die Böhmen hervorgebracht hat, ersehen. Unter ihnen gab es solche, die alle Juden ablehnten und solche, die hauptsächlich sich selbst als Juden haßten. Solche fand man sowohl auf deutscher wie auf tschechischer Seite. Der witzige ikonoklastische Jude František Gellner, der 1914 im Krieg gefallen ist, schrieb in „Lidové Noviny“, für die der Kosmopolit Karel Čapek Leitartikel verfaßte, daß die Juden des Ritualmords fähig wären und daß Progrome gegen germanisierende Juden berechtigt seien. Weniger schockierend, mehr wie eine bittere Pille mit Zuckerfuß, erscheint der Antisemitismus in den beliebten Geschichten von Vojtěch Rakous, dem bedeutendsten tschechojüdischen Belletristen. Er stellte das harmonische Zusammenleben einfacher, traditionsgebundener jüdischer und christlich-tschechischer Dorfleute der egoistischen Arroganz der reichen deutschen Stadtjuden gegenüber.⁹

Die Juden auf der deutschsprachigen Seite traten zwar viel selbstbewußter auf und waren auch viel erfolgreicher; aber vielleicht findet man gerade deshalb unter ihnen noch mehr profilierte Antisemiten. So haßte der Philosoph Fritz Mauthner zwar die Tschechen, aber vielleicht noch mehr die Juden – denn er war ja selbst jüdischer Abstammung.¹⁰ Sein Zeitgenosse, der Drama-

9) Siehe Wilma A. Iggers: Vojtěch Rakous, a Forgotten Czech Story Teller, in: Czechoslovakia Past and Present, hrsg. von M. Rechcigl, Den Haag 1966, S. 940–950.

10) F. Mauthner: Der letzte Deutsche von Blatná. Erzählung, Dresden, Leipzig 1887; ders.: Erinnerungen, Teil I: Prager Jugendjahre, München 1918.

turg des Prager deutschen Theaters Heinrich Teweles, mokierte sich über das Deutsch der jüdischen Journalisten, das er als das Produkt eines fremden Sprachgeists bezeichnete.¹¹ Hiermit war er ein Vorläufer von Karl Kraus, eines von Theodor Lessing beschriebenen jüdischen Antisemiten aus Böhmen.¹² Eine wenig beachtete Bemerkung Franz Kafkas in einem Brief an Milena Jesenská vergleicht das Heldentum der Juden, die da blieben, wo sie nicht erwünscht waren, mit dem der Wanzen, die auch nicht vernichtet werden können.¹³ Walter Sokel zitiert Franz Kafka, der gesagt hat, daß alle Juden, er selbst eingeschlossen, in einen Schrank gesteckt werden sollten, in dem man von Zeit zu Zeit nachsehen sollte, ob sie schon erstickt sind.¹⁴

Einer der Vorschläge, die die erfolglosen Bemühungen der Juden, von den Deutschen oder den Tschechen akzeptiert zu werden, hervorbrachten, war der von Dr. Joseph S. Bloch, einem Abgeordneten im Reichsrat in Wien im Jahre 1886: Da beide Seiten rassistische Standpunkte vertraten, meinte er, daß die Juden sich als das ausgeben sollten, was sie waren, nämlich österreichische Juden.¹⁵ Der Zionismus erschien als eine weitere Alternative, als die Zukunft der Monarchie immer unsicherer wurde und die antisemitischen Bewegungen vom Typ Schönerrers oder Luegers sich immer weiter verbreiteten. Unter den Faktoren, die den Zionismus attraktiv machten, waren: die Ablehnung der Selbstzufriedenheit der älteren Generation mit ihren Erfolgen durch die Jugend, die Anziehungskraft des Sozialismus, die Kultivierung eines gesunden Körpers und die Rückkehr zur Natur. Diese Tendenzen wurden von den Jugendbewegungen und vom Sozialismus gefördert. Der erste Appell vor allem an die jüdische Jugend, dem zeitgenössischen lauwarmen Judentum den Rücken zu kehren, kam von einer Gruppe junger Zionisten, unter ihnen Hans Kohn, Max Brod und Hugo Bergmann. Sie waren von Martin Buber begeistert und vertraten, wie sie in einem 1914 gemeinsam herausgegebenen Band¹⁶ erklärten, einen kulturellen Zionismus.

Aber jeder neue Vorschlag, die Identität der böhmischen und mährischen Juden zu bestimmen, vergrößerte nur weiter das disharmonische Spektrum. Obwohl es auch Stimmen gab, die die sog. Ostjuden idealisierten, betonten deutsche und tschechische Juden, daß es zwischen ihnen und den jiddisch sprechenden osteuropäischen Juden keine Gemeinsamkeiten gäbe. Die tschechojüdische Zeitschrift „Rozvoj“ z. B. bezeichnete sie als „lůza“ (Pöbel, also mit dem Ausdruck, der auch für die antisemitische Masse benutzt wurde). Auch

11) H. Teweles: Der Kampf um die Sprache. Linguistische Plaudereien, Leipzig 1884.

12) Th. Lessing: Der jüdische Selbsthaß, Berlin 1930.

13) F. Kafka: Briefe an Milena, New York 1952, S. 240.

14) W. H. Sokel: Franz Kafka as a Jew, New York 1973, S. 233–238.

15) J. S. Bloch: Der nationale Zwist in Österreich, Wien 1886.

16) Vom Judentum. Ein Sammelbuch, hrsg. vom Verein jüdischer Hochschuliler Bar Kochba in Prag, Leipzig 1914.

Moses Wiesenfeld schrieb ausgerechnet in seinem Beitrag zu einem Band, der zu Max Brods 50. Geburtstag veröffentlicht wurde, über die jüdischen Flüchtlinge aus dem Osten: „Kein vernünftiger Mensch kann behaupten, daß sie unsere Brüder sind ..., [ihre] Religion ist nicht unsere, auch nicht ihre Rasse.“¹⁷ Dabei setzte sich Brod sehr für diese Flüchtlinge ein. Auch Kafka idealisierte die Juden aus dem europäischen Osten und deren Sprache und behauptete, daß die Westjuden eine Sprache sprächen, die nicht die ihre sei. Zufällig, oder vielleicht nicht zufällig, war Kafka mit Jiří Langer, dem Bruder des tschechojüdischen Schriftstellers František Langer befreundet; dieser kam aus einer tschechisch-jüdischen Familie und zog extreme Konsequenzen aus seiner Ablehnung seines Ursprungs: Er begab sich in die chassidische Welt, nach Galizien.

Obwohl es viele Liebeserklärungen von Juden an die böhmische Heimat gibt, spürt man seit der Jahrhundertwende auch oft ein Unbehagen, eine Art Endzeitstimmung, die sicher teilweise aus dem Bewußtsein kam, daß die jüdische Bevölkerung deutlich abnahm. Die Geburtenrate sank jahrzehntelang schneller als bei der übrigen Bevölkerung; es gab viele Austritte aus den Gemeinden, und Hunderte von Landgemeinden verfielen. Die Juden, die sich mit den Tschechen solidarisch betrachteten, sahen sich an der Peripherie einer Kultur, die in der internationalen Perspektive unbedeutend war und an der sie infolgedessen litten; die Juden im deutschen Lager, das sich selbst als auf verlorenem Posten kämpfend betrachtete, fühlten sich ebenso unerwünscht. Trotzdem gingen die allerwenigsten Vertreter des Zionismus vor Ende der dreißiger Jahre, als es absolut notwendig wurde, nach Palästina.

Statt dessen zogen viele nach Berlin und besonders nach Wien, wo sie und ihre Nachkommen bald einen bedeutenden Teil der intellektuellen und wirtschaftlichen Elite bildeten. Die Gründung der tschechoslowakischen Republik unter der Führung des humanitären Staatsmannes Thomas G. Masaryk wurde von vielen Juden als Neuanfang begrüßt. Die amtliche Anerkennung einer separaten jüdischen Nationalität, der ersten in einem modernen Staat, war wahrscheinlich die Folge der Intervention der Zionistenführer Siegmund Kaznelson und Max Brod. Masaryk, der die „Tschechisierung der Juden“ nur als „eine Angelegenheit von Worten und Klugheit bei den Wahlen“¹⁸ angesehen hatte, befürwortete ihre Anerkennung.

Es dürfte kein ähnliches Beispiel für die allmählichen Veränderungen in den Erklärungen einer Volksgruppe über ihre nationale Zugehörigkeit geben: 1890 erklärten sich nur 25 v.H. der Prager Juden als Tschechen und 74 v.H. als Deutsche, während sich 1900 55 v.H. als Tschechen und nur 44 v.H. als Deutsche erklärten. 1921 studierten 25 v.H. der jüdischen Studenten in Prag an

17) M. Wiesenfeld: Begegnung mit Ostjuden, in: Dichter, Denker, Helfer, Mährisch Ostrau 1934.

18) Židovský Kalendář 1929/30, Prag, S. 196.

tschechischen Universitäten; 1927 war der Prozentsatz auf 62 v.H. gestiegen. Die neu eingeführte, dritte Möglichkeit wirkte sich wie folgt aus: Von den 80000 Juden in Böhmen im Jahre 1921 erklärten sich 37000 als Tschechen, 26000 als Deutsche und 11000 als Juden. Dieses Bild verschob sich 1930 etwas, als die jüdische Bevölkerung auf 76000 zurückgegangen war: 34000 erklärten sich als Tschechen, 23000 als Deutsche und 15000 als Juden.¹⁹ Diese wachsenden Zahlen konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die jüdische Gemeinde immer mehr verfiel. Rabbi Gustav S i c h e r²⁰ schrieb Mitte der zwanziger Jahre von einem todkranken Judentum und von einer Krise in jüdischer Wissenschaft, Religion und Ritus. Was vom Judentum noch übrig war, war, nach seinen Worten, der Nostalgie vergleichbar, die man alten Möbeln gegenüber verspürt. Der Religionsunterricht sei auf die kläglichen Reste beschränkt, die vom Staat verlangt werden; die zum Gottesdienst notwendigen zehn Männer werden zusammengebracht, indem man traurigen Typen für ihre Anwesenheit zahlt, und niemand könne mehr mit den Rabbinern über religiöse Fragen diskutieren. Mit diesem traurigen Bild verglich er die blühende Gemeinde in Deutschland, das einst die Wiege der Entfremdung vom Judentum gewesen war. Mit diesem war das Reformjudentum gemeint. Diese Entfremdung vom Judentum fand also, wie öfters in der jüdischen Geschichte, in einer alles in allem judenfreundlichen Zeit statt, in der Masaryks persönlicher Einfluß, abgesehen von antisemitischen Unruhen in den ersten Jahren, eine ungeheure Rolle spielte. Auch die Aufnahme von Flüchtlingen aus Deutschland, die zum Teil noch nach Masaryks Rücktritt erfolgte, war durchaus human. Fast zehn Jahre später, 1934, erschien der Band „Die Juden und Judengemeinden Böhmens“²¹ von Hugo Gold, der ein Mosaik von kurzen Darstellungen der Geschichte der noch lebenden jüdischen Gemeinden enthält und als eine Art endgültige Zusammenfassung gemeint war.

Was zwischen 1938 und 1945 geschah, ist wenigstens in allgemeinen Umrissen bekannt. Weder die Deutschen noch die Tschechen im sog. Sudetengau und Protektorat haben sich anscheinend, besonders im Vergleich mit anderen Völkern, als Retter von Juden hervorgetan. Der große Anteil jüdischer Emigranten in westlichen, östlichen, tschechoslowakischen und palästinensischen militärischen Einheiten der Alliierten wurde von der Regierung der Nachkriegs-tschechoslowakei nicht anerkannt und von der kommunistischen Regierung sogar als Minusfaktor bewertet.

Von den ca. 120000 Juden in den böhmischen Ländern vor dem zweiten Weltkrieg dürften – es gibt verschiedene Schätzungen – 14000 zurückgekom-

19) H. Rauchberg: Der nationale Besitzstand in Böhmen, 3Bde., Leipzig 1905, hier Bd. 1, passim.

20) Židovský Kalendář 1924/25, Prag, S. 25.

21) H. Gold: Die Juden und Judengemeinden Böhmens in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Sammelwerk, Brünn 1934.

men sein, davon die allermeisten aus Konzentrationslagern. Diese überalterte Gruppe verringerte sich rasch durch Todesfälle. Ein im Vergleich mit den Vorkriegsjahren viel stärkerer Antisemitismus, der zwar von offizieller Seite gelehrt wird, besteht seit dem Ende der Ersten Republik. Vom Zeitpunkt kurz nach der Gründung Israels ist ein virulenter Antizionismus unübersehbar. Dadurch erklärt sich einerseits die kleine Anzahl der als jüdisch angegebenen Geburten, andererseits auch dadurch, daß ein großer Teil der wenigen Kinder aus Mischehen hervorgeht. Viele Juden sind wegen der kommunistischen Machtübernahme, des Slánskýprozesses und der sowjetischen Besetzung ausgewandert. Nicht nur das erreichte Rentenalter erleichterte vielen die Ausreise, sondern auch ihre jüdische Abstammung. Die Lage der Juden in den böhmischen Ländern kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ist von Peter Heumos in seiner Einleitung zu Leo Herrmanns Tagebuchaufzeichnungen über seine Reise nach Böhmen im Jahre 1945 klar dargestellt worden.²² Um kurz zusammenzufassen: Es gab schon damals einen weitverbreiteten, populären und offiziellen Antisemitismus und nicht, wie manchmal geglaubt wird, erst seit der kommunistischen Machtübernahme 1948. Präsident Beneš' Einstellung scheint einigermaßen zwielichtig gewesen zu sein; jedenfalls war er nicht bereit, sich für die Juden einzusetzen. Jan Masaryk und Leo Herrmann war es klar, daß die Gemeinde ihrem Ende entgegensah; ihre Bemühungen waren hauptsächlich darauf ausgerichtet, sie das Ende im Besitz normaler staatsbürgerlicher Rechte erreichen zu lassen. Der Kern einer Rede des Innen- und späteren Informationsministers Václav Kopecký von Anfang 1946 lautet: „Einige von ihnen wurden dann eingesperrt, weil sie jüdischer Abstammung sind und daher teilweise unter dem nazistischen Terror gelitten haben, aber hier müssen wir alle prüfen, wie sich die einzelnen in der Zeit der Republik verhalten haben, ob sie deutsch gesprochen oder deutsche Schulen unterstützt haben. Dann gehört ihr Eigentum dem Staat und muß konfisziert werden.“²³ Es wurden aber nicht nur Juden, die als dem deutschen Kulturkreis zugehörig betrachtet wurden, von der Restituierung ihres Besitzes ausgeschlossen; dieselben Beschlüsse trafen zum Teil auch tschechische Juden. Sie wurden oft auf lokaler Ebene getroffen, insbesondere wenn es sich um die Rückgabe „arisierter“ Besitzes handelte oder wenn die Juden deutsch klingende Namen hatten, und von den höheren Behörden stillschweigend toleriert. Häufig und von der Presse fast total ignoriert waren in den ersten zwei Nachkriegsjahren Schändungen von Friedhöfen und Gotteshäusern.

22) P. Heumos: Rückkehr ins Nichts. Leo Herrmanns Tagebuchaufzeichnungen über seine Reise nach Prag und die Lage der Juden in der Tschechoslowakei im Herbst 1945, in: *Bohemia* 27 (1986), H. 2, S. 269–304.

23) *Svobodné Noviny*, Prag, vom 21.2.1946. Tatsächlich betraf das fast alle Juden, die im deutschen Gebiet lebten.

Die Geschichte der Juden zwischen Tschechen und Deutschen war 1938, 1945 oder spätestens 1948 zu Ende. Nachher konnte es nur noch Nachklänge geben wie die diskriminierende Hervorhebung der ursprünglich deutsch-jüdischen Namen der Angeklagten im Slánskýprozeß. Der Antisemitismus ist offiziell verpönt und wird durch den offiziell propagierten Antizionismus gefördert. Auch die Dubček-Bewegung wurde ja dem Zionismus in die Schuhe geschoben. Die antisemitische Haßkampagne klang der aus der Nazizeit zum Verwechseln ähnlich. Gleichzeitig aber wird jede Erwähnung des Sonderstatus der Juden im Nationalsozialismus als Betonung einer Art Auserwähltheit tabuisiert.

Die Publikationen der jüdischen Gemeinde drücken Übereinstimmung mit der amtlich gewünschten Linie aus. So wurde z. B. in den fünfziger Jahren die Remilitarisierung der Bundesrepublik, nicht aber die der DDR kritisiert. Als das jüdische Nachrichtenblatt „Věstník“ im Januar 1978 einen Protest gegen die Charta 77 brachte, dessen Unterzeichner als Personen „jüdischer Nationalität“ identifiziert wurden, mußten sie in einer Berichtigung als „jüdischen Glaubens“ bezeichnet werden.²⁴ Noch klarer wird die Machtlosigkeit der Juden, ihre eigene Meinung zu äußern, in der langen Rede des Ratsvorsitzenden Dr. Bass vor dem jüdischen Weltkongreß in Washington 1977, in der er ausdrücklich betonte, daß die amtlich angeordnete Zerstörung jüdischer Friedhöfe, die als gegen das jüdische religiöse Gesetz verstoßend weltweites Aufsehen erregte, mit Zustimmung der zuständigen Gemeinden erfolgt war.²⁵

Mit dem Verschwinden der letzten Reste der kleineren Gemeinden wird die Prager Gemeinde mit der Altneuschul, mit ihrem alten Friedhof, dem jüdischen Rathaus und den als Teile des staatlichen Museums benützten Synagogen und natürlich auch mit den noch lebenden Menschen zur musealen Institution, die jährlich von hunderttausenden Fremden besichtigt wird, von denen die allermeisten Deutsche aus Ost und West sind. Die jüdische Bevölkerung Böhmens und Mährens, die noch auf einige Tausend geschätzt wird, bekennt sich nur zum Teil zum jüdischen Glauben; viele ziehen es vor, nicht als Juden bekannt zu sein. Im Rahmen einer Fragebogenaktion wurde nach den Nachkommen eines Mitte des 19. Jahrhunderts geborenen böhmischen Juden gefragt, über den die Verfasserin kürzlich eine biographische Arbeit schrieb; die Antwort lautete: Wünschen nicht genannt zu werden.

24) Věstník židovské obce náboženské, Prag, Januar 1978, S. 73.

25) P. Wörster: Die Juden in den böhmischen Ländern nach 1945. Materialien zu ihrer Geschichte. (Dokumentation Ostmitteleuropa, Jg. 8 [32], H. 5/6), Marburg 1982, S. 23.

Summary

Jews among Czechs and Germans

This essay investigates the complex of problems specific to the Jews of Bohemia and Moravia in response to the need to define their identity in modern times.

The demographic setting of the region would have destined them to various degrees of assimilation to the Czech and German populations in the respective areas – had it not been for the governmental orders initiated by the Patent of Toleration in 1781 which required the Jews to use the German language in most usual walks of life.

Several major migrations of Jews took place in Bohemia beginning in 1848, the year they were first permitted to move freely and buy property in locations of their choice: larger centers including those formerly off-limits to Jews, the German-speaking border areas and locations outside the Historic Lands.

Anti-Semitism intensified about the same time, chiefly as Jews became prominent in industry and in bigger business and in connection with the growing Czech national revival which increasingly saw the Jews as allies of the German arch-enemy.

Toward the end of the century, several groups of Jews became clearly discernible; the German-Austrian liberal, the Czech-national, and the Zionist.

In the First Republic, they had the choice of three official national identifications: Czech, German, and Jewish. During that time, the decrease in number of Jews and even more of Jewish communities accelerated.

After the catastrophe of the German occupation, few Jews remained or returned. 1945–1946 not only marked the end of the age-old Czech-German symbiosis – which despite problems from the present perspective looks like “the good old days”, it also marked the first in the series of emigrations from the minuscule Jewish community which have followed every milestone in Czechoslovak history since that time.